

# Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.  
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)  
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.  
Redakteur: Paul Jorschick in Biebrich a. Rh.  
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich a. Rh.  
Siliatlerpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einchl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 Spaltenne Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile 25 Pfg.

Nr 123.

Montag, den 10. August 1914.

8. Jahrgang

## Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

### Bekanntmachung.

Junge unbekohlene Männer, welche den Dienst eines Feldhüters versehen wollen, werden ersucht, sich sofort im Rathaus zu melden.  
Hochheim a. M., den 9. August 1914.  
Der Magistrat. Arzbücher.

### Bekanntmachung.

Junge, unbekohlene Männer, welche den Dienst eines Hülfeldhüters übernehmen wollen, werden aufgefordert, sich sofort im Rathaus zu melden.  
Hochheim a. M., den 9. August 1914.  
Der Magistrat. Arzbücher.

## Bekanntmachung.

Die durch die Presse verbreiteten, meist halblügen Nachrichten über Spionageversuche, Kraftwagenfahrten feindlicher Agenten und verkleideter Offiziere, Millionenentransporte in Kraftwagen und dergleichen haben in der Bevölkerung eine übertriebene Beunruhigung hervorgerufen.

Nachdem jetzt seit sieben Tagen alle Grenzen des Reiches militärisch streng bewacht sind, ist die Gefahr, die durch feindlichen Automobilverkehr entstehen kann, so gut wie geschwunden.

Die Mehrzahl der Gemeinden hat aus patriotischem Ueberseer eine Bewachung und Sperrung der Straßen namentlich gegen Autoverkehr durchgeführt, die sich zu einer schweren Schädigung aller wirtschaftlichen und auch militärischen Interessen ausgewachsen hat. Diesem haben die Gemeinden sogar den bestehenden Befehlen zuwider, Schutzmassnahmen an die Ueberwachungsmanuskripten ausgegeben, so daß in vielen Fällen eine ernste Gefahr für alle Kraftwagenbenutzer, namentlich auch für Offiziere und Militärpersonen in Uniform entstanden ist.

Ich verbiete deshalb hiermit jegliche, den Verkehr einschränkende, nicht von mir persönlich angeordneten Ueberwachungs- und Sperrmassnahmen auf das Strengste. Für jede Zuwiderhandlung werde ich die Ortsvorsteher zur Rechenschaft ziehen, nötigenfalls durch Absetzung.

Vorstehendes ist in allen Gemeinden meines Befehlsbereiches so schnell wie möglich bekannt zu machen.

Mainz, den 8. August 1914.

Der Gouverneur von KATHEN, General der Infanterie.

## Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß alle Geschäfte, welche die Annahme von Papiergeld verweigern oder Wucherpreise für Lebensmittel nehmen, rücksichtslos geschlossen werden.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für die wichtigsten Lebensmittel behalte ich mir nötigenfalls vor.

Mainz, den 6. August 1914.

Der Gouverneur von KATHEN, General der Infanterie.

## Bekanntmachung.

Als Sicherungsbereich im Sinne des § 7 des Gesetzes vom 3. 6. 14 gegen den Verrat militärischer Geheimnisse wird der gesamte Befehlsbereich der Festung Mainz bestimmt.

Der § 7 lautet:

„Wer vorsätzlich in einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer militärischen Anlage, auf einem Schiffe der Kaiserlichen Marine oder innerhalb der deutschen Hoheitsgewässer gegenüber einer Behörde, einem Beamten oder einer Militärperson über seinen Namen, seinen Stand, seinen Beruf, sein Gewerbe, seinen Wohnort oder seine Staatsangehörigkeit eine unrichtige Angabe macht oder die Angabe verweigert, wird, wenn nach den Umständen anzunehmen ist, daß der Aufenthalt an dem Orte oder die unrichtige Angabe oder die Verweigerung der Angabe mit Zwecken der in den §§ 1, 3 bezeichneten Art zusammenhängt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark bestraft.“

Einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer militärischen Anlage steht gleich deren amtlich bekanntgemachte

### Bekanntmachung.

Die Liste der stimmberechtigten Gemeindeglieder liegt in der Zeit vom 15. bis 30. August l. Js. zur öffentlichen Kenntnis im Rathaus, Zimmer Nr. 1, zur Einsicht offen. Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Einspruch erheben.  
Hochheim a. M., den 8. August 1914.  
Die Polizeiverwaltung. Arzbücher.

### 15. Allgemeine Ortskrankenkasse in Hochheim.

(§ 18 der Satzungen.)

Mitglieder-Klasse, Stufe I, Wochenbeitrag der Lohnklasse II 24 - 3  
Mitglieder-Klasse, Stufe II, Wochenbeitrag der Lohnklasse III 32 - 3  
Mitglieder-Klasse, Stufe III, Wochenbeitrag der Lohnklasse IV 40 - 3  
Mitglieder-Klasse, Stufe IV, Wochenbeitrag der Lohnklasse V 48 - 3  
Anständig beschäftigte, die einer Stufe nicht zugeordnet sind:  
a) für männliche Versicherte über 21 Jahre Lohnklasse IV 40 - 3  
b) für männliche Versicherte bis 21 Jahre Lohnklasse III 32 - 3  
c) für weibliche Versicherte Lohnklasse III 32 - 3.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 29. Juli 1914.

Der Bürgermeister. Arzbücher.

## Aufruf.

Ihr Jungfrauen, Mädchen, Jünglinge und Knaben, die Ihr augenblicklich nicht anderweitig für das Wohl des Vaterlandes in Anspruch genommen seid, begehrt Euch in die Landgemeinden, um den Landwirten beim Einbringen der Ernte zu helfen.

Die Herren Bürgermeister werden mit Freude die Verteilung und das Weitere veranlassen.

Wiesbaden, den 4. August 1914.

Der Landrat des Landkreises Wiesbaden.  
von Heimbürg.

Sicherungsbereiche, sowie gewerbliche Anlagen, in denen Gegenstände für die Bedürfnisse der inländischen Kriegsmacht hergestellt, ausgearbeitet oder aufbewahrt werden.

Die Tat ist nur strafbar, wenn die Verhinderung, der Beamte oder die Militärperson zuständig war.“

§ 1 lautet:

Wer vorsätzlich Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, in den Besitz oder zur Kenntnis eines anderen gelangen läßt und dadurch die Sicherheit des Reichs gefährdet, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter einem Jahre bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer vorsätzlich Nachrichten, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, an eine ausländische Regierung oder an eine Person, die im Interesse einer ausländischen Regierung tätig ist, gelangen läßt und dadurch die Sicherheit des Reichs gefährdet.

Hat der Verrat einen schweren Schaden für die Sicherheit des Reichs zur Folge gehabt, so kann, wenn der Täter dies vorausgesehen und gegen Entgelt gehandelt hat, auf lebenslanges Zuchthaus erkannt werden.

§ 3 lautet:

Wer sich den Besitz oder die Kenntnis von Gegenständen der im § 1 Abs. 1 bezeichneten Art in der Absicht verschafft, sie zu einer der Sicherheit des Reichs gefährdenden Mitteilung zu gebrauchen, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer sich Nachrichten der im § 1 Abs. 2 bezeichneten Art in der Absicht verschafft, sie zu einer der Sicherheit des Reichs gefährdenden Mitteilung an eine ausländische Regierung oder an eine im Interesse einer ausländischen Regierung tätige Person zu gebrauchen.

Waren die Gegenstände oder Nachrichten dem Täter in seiner Eigenschaft als deutscher Beamter oder deutsche Militärperson zugänglich, so kann auf Zuchthaus bis zu fünfzehn Jahren erkannt werden.

Mainz, 8. August 1914.

7. Mobilmachungstag.

Königliches Gouvernement der Festung:  
von KATHEN  
General der Infanterie.

### Nichtamtlicher Teil.

## Der Weltkrieg.

### Die Erstürmung der belgischen Festung Lüttich.

Berlin, 7. August. Lüttich ist von den deutschen Truppen im Sturm genommen worden. — Nachdem die Abteilungen, die den Handstreich auf Lüttich unternommen hatten, verstärkt worden waren, wurde der Angriff durchgeführt. Heute morgen 8 Uhr war die Festung in deutschem Besitz.

Berlin, 7. August. Seine Majestät der Kaiser hat dem General der Infanterie v. Emmich, der persönlich den Sturm auf Lüttich befehligte, den Orden „Pour le Merite“ verliehen.

Der kommandierende General des 10. Armeekorps, v. Emmich, befehligte früher ein Gieseler-Battillon, war dann Kommandeur der Warburger Jäger, Oberst der 114er in Konstanz.)

Die F. J. schreibt zur Einnahme Lüttichs:

Aus der Geschichte dieses gewaltigen Krieges, wie er auch enden mag, wird man niemals auslösen können, daß die deutschen Truppen die belgische Festung Lüttich am sechsten Mobilmachungstag über den Haufen gerannt haben. An diesem Tage, an dem sich unsere Gegner ringsum erst mühsam sammeln mußten, hat Deutschland, über dessen Genauigkeit und mathematisch präzises Verhalten mancher von uns selber geizig haben mag, ein Zeugnis seiner militärischen Präzision und Schlagkraft gegeben, das keine Fremde in Zweifel und stolzes Vertrauen, seine Feinde aber in Schrecken setzen muß. Lüttich und Namur, das waren die beiden Festungen Belgiens, auf die man in Frankreich gebaut hat, um derentsprechend man darauf verzichtet hat, den Nordosten des Landes mit Panzern und Erdwerken zu umgeben. In Lüttich wohnt unsere Fahne und in Namur wird sie wehen, wenn es unser Aufmarsch verlangt. Wir wollen uns dieses Sieges freuen und wer die jubelnden Rufe gehört hat, als die frohe Botchaft verkündet wurde, der weiß, daß diese Freude echt und heilig ist. Aber es ist auch unsere Pflicht, ruhig zu überdenken, was dieser Sieg eigentlich bedeutet, was sein Wert sei für den ganzen kommenden Feldzug.

Wie alles, was in diesen ersten Tagen geschieht, ist die Erstürmung Lüttichs das Werk unserer Vortruppen. Sie mögen schwere Opfer gebracht und Großes geleistet haben, aber im Vergleich zu dem, was unseren Armeen bevorsteht, ist dieser belgische Krieg wie ein Prolog zu einer gigantischen Fuge. Die Belgier sind nicht unsere eigentlichen Feinde, ihre Armeen ist ein Nichts gegenüber der unseren, aber sie ist auch ein Nichts gegenüber den Legionen Frankreichs. Lüttich ist kein Beloit. Der Gürtel von Sports, der diese Stadt samt der wertvollen Gießelle und dem wenig besseren Fort Sartaus, umgibt, ist zwar neu, aber diese gepanzerte Kuppe, die bis auf ein halbes Dutzend Kilometer an die Stadt heranreicht, ist unfertig und verwahrloht. Vor einem halben Jahr hat man Kruppische Geschütze in die Türme gestellt, aber man hat wenig getan, um Frankreich einen ernsthaften Schutz zu bieten. Und in Namur, der nächsten Festung Stromaufwärts, steht es auch nicht viel anders. In selbst Anwesenheit, an dessen Sicherheit die Belgier das denkbar größte Interesse haben müßten, ist in einem Zustand, der unseren deutschen Kanonen nur leichte Arbeit geben würde, falls man dort irgend etwas zu tun beläme.

Als gestern bekannt wurde, daß deutsche Kletter einen kühnen Streich gegen Lüttich und seinen Kommandanten geführt hätten, da freute man sich von ganzem Herzen, denn man sah, wir haben noch dieselben tollkühnen Kerle in unseren Reihen, von deren Sippstolz man aus früherer Zeit die kühnsten Dinge erzählt. Aber man war im Innersten doch auch ein wenig betroffen, denn es hieß: das Wagnis ist schlagelagen. Und dann las man in den amtlichen Telegrammen einen zweiten Abzug, der ausah wie eine Abwehr, wie eine Entschuldigung. Man begann zu grübeln. Was ist die Wahrheit? — So war man doppelt froh über die Botchaft vom Fall der Stadt. Aber wir werden uns an dertel Dinge gewöhnen und noch mehr als bisher an das denken müssen, was der Generalstab der Armee kürzlich versprochen hat: „Welleicht sagen wir manchmal nichts, aber wenn wir etwas sagen, dann ist es bestimmt wahr.“

Was der deutsche Erfolg für den Aufmarsch unserer Armeen bedeutet, ist klar. Je schneller der belgische Widerstand gebrochen ist, desto rascher werden unsere Truppen nach Frankreich einziehen können. Je leichter ihnen dabei die Arbeit fällt, desto kräftiger wird ihr Arm für die späteren, größeren Aufgaben sein. Belgien muß aber zurückgewiesen werden und die nächstgelegenen Wälder müssen fallen, damit die schwierige Aufgabe gelöst werden kann, die deutsche Armee mit der Heimat in Fühlung zu halten, den Train unbehindert nachziehen zu können und alles fernzubehalten, was unsere Truppen auf ihren vorgeschobenen Posten gefährden könnte. Das ist der praktische Erfolg des gestrigen Tages.

München, 7. August. Zu der Neutralität Italiens schreibt die Korrespondenz Hoffmann: Wenn in kühneren Zeiten ein Freund niannhaft zu uns steht, und dieses vor aller Welt verkündet, so hat noch alle mal in jedem Herzen sich ein moralisches Hochgefühl ausgelebt, aber freilich, in dieser Welt, in der die Dinge hart aufeinander stoßen, sind uns solche frohe Entschlüsse nur selten beschieden. Kein Politiker darf damit rechnen. Nur nach den Interessen seines Landes kann ein Staatsmann seine Politik orientieren, auch dann, wenn damit vielleicht so manche Illusionen beim Rad-

bar zerstört werden. Und als die Neutralitätserklärung Italiens in diesen Tagen offiziell verkündet wurde, wird ohne Zweifel in Millionen von deutschen Herzen ein Gefühl solcher Art aufgestiegen, wird Enttäuschung über den italienischen Freund empfunden worden sein. Aber seien wir gerecht, bedenken wir die langgestreckte, dreieckige vom Meer umspülte Lage der italienischen Halbinsel, bedenken wir die Empfindlichkeit im Westen und Osten, die von Süd nach Nord laufenden Bahnhäfen, und vergegenwärtigen wir uns die relative Schwäche dieser wichtigen Verkehrswege des Königreiches gegen die Einwirkungen der übermächtigen vereinigten französischen und englischen Flotten. Wir werden anerkennen müssen, daß in diesem Augenblick sehr ernste und gewichtige Interessen für den Kaiser der auswärtigen Politik Italiens vorliegen, als er die Neutralität seines Landes verkündete. Bei einer solchen Betrachtung der Dinge könnte es keinem verständigen Deutschen beikommen, die Haltung Italiens auf eine Linie zu stellen mit dem russischen Verrat, oder gar es die in unserer Sprache zu diesen Tausenden beschäftigten Italiener fühlen zu lassen, daß die Politik ihres Vaterlandes sich nur von Interessen und nicht von moralischem Hochgefühl hat leiten lassen. Auch sie, alle diese fleißigen Arbeiter, seien dem gerechten Empfinden des deutschen Volkes in diesen kritischen Zeiten empfohlen.

Berlin, 7. August. Im Jahre 1870 erging der Mobilisierungsbefehl am 15. Juli. Erst nach drei Wochen kam es zum ersten größeren Gefecht. So wird auch jetzt trotz des ausgedehnten Bahnnetzes die Versammlung der Massenbeere zum entscheidenden Schlage noch einige Zeit dauern. Die Deffinitivität muß darüber klar sein, daß die Rücksicht auf die bevorstehenden Operationen der obersten Heeresleitung noch unbedingte Zurückhaltung mit den zu veröffentlichen Nachrichten auferlegt. Der heute beginnende sechste Mobilisierungstag läßt aber bereits eine Mitteilung über den bisherigen Verlauf der Mobilisierung zu. Wie wir von maßgebenden Stellen hören, ist an den Großen Generalstab noch keine einzige Rückfrage gestellt worden. Die Mobilisierung und die Eisenbahntransportbewegungen verlaufen danach in größter Ordnung, nach dem im Frieden aufgestellten Plan. Auch in verbündeten Oesterreich-Ungarn geht die Mobilisierung glatt vonstatten. Die zwischen den Generalstabschefs der österreichischen und der deutschen Armee seit Jahren bestehenden nahen persönlichen Beziehungen verdrängten sich zu einem engen Vertrauensverhältnis.

## Von der Ostgrenze.

Berlin, 8. Aug. Die dritte russische Kavalleriedivision überschritt am 6. August die Grenze bei Komitien südlich von Endkühnen, ging aber bei dem Erscheinen deutscher Kavallerie wieder auf russisches Gebiet zurück. In der Wiederherstellung der von den Russen in Polen zerstörten Bahnen durch die Deutschen wird gearbeitet, auch die Brücken zwischen Schoppitz und Sosnowice sind in der Wiederherstellung begriffen. Die Bahn von Alexandrowa nach Biogawel ist bereits wieder benutzbar. — Oesterreichische Kavallerie besetzt Ostsch und Wallbrom und nahm die Fühlung mit den in Russisch-Polen stehenden Grenzschutzdetachements des 6. Armeekorps. (W. B.)

W. B. Berlin, 9. Aug. Die Grenzschutzabteilung in Biala, 10 Kilometer östlich von Johannisburg, hat den Angriff einer russischen Kavallerie-Brigade zurückgewiesen. Acht russische Geschütze und mehrere Munitionswagen sind in unsere Hände gefallen.

W. B. Berlin, 9. August. Gestern abend wurden drei Kompanien Landwehr in Schmaltegen, drei Meilen östlich von Liffel, von zwei russischen Infanteriekompagnien und einer Maschinengewehrkompanie angegriffen. Die Landwehr zwang die Russen zum Rückzug auf Turborg.

## Von der Westgrenze.

Die deutschen Truppen im Oberelsaß wurden von feindlichen Kräften, die aus der Richtung von Belfort vorgehen, angegriffen. Das Vorgehen der französischen Truppen ist zum Stehen gekommen. Bei Altkirch gingen sie bereits wieder in der Richtung auf Altkirch zurück. (W. B.)

W. B. Berlin, 9. August. Lüttich ist fest in unserer Hand. Die Verluste des Feldes sind groß. Unsere Verluste werden sofort mitgeteilt, sobald sie zuverlässig bekannt sind. Der Abtransport von 3000—4000 Kriegsgefangenen aus Belgien hat bereits begonnen. Nach vorliegenden Nachrichten hatten wir in Lüttich ein Viertel der gesamten belgischen Armee gegen uns.

## Der erste Zusammenstoß mit den Engländern.

Berlin, 8. August. Nennlich sicheren Berichten zufolge ist der von der Kaiserlichen Marine übernommene Wäpderdampfer „Königin Luise“ beim Legen von Minen vor dem Kriegshafen an der Themsemündung von einer Torpedobootflottille unter Führung des kleinen Kreuzers „Amphion“ angegriffen und zum Sinken gebracht worden. „Amphion“ ist auf eine von der „Königin Luise“ geworfene Mine gelassen und gesunken. Von der englischen Besatzung sind dem Vernehmen nach 130 Mann ertrunken und 150 Mann gerettet. Von der 6 Offiziere und 114 Mann zählenden Besatzung der „Königin Luise“ ist ebenfalls ein Teil gerettet. (W. B.)

## Der Generalstab des Feldheeres

erlaubt alle Zeitungen, folgende Mitteilung sofort in Speerdruck aufzunehmen und in den nächsten Tagen täglich zu wiederholen: Der Automobilverkehr unterliegt zurzeit durch das zum großen Umfang ausgeartete fortgesetzte Anhalten und Bedrohen der schwersten Störung. Ein hoher österreichischer Offizier, der im Auto von Wien nach Berlin entsandt war, wäre um ein Haar erschossen worden; seine Reife, die selbstverständlich einer wichtigen und eiligen Mission galt, wurde um zwölf Stunden verzögert. — Der Generalstab des Feldheeres weist nochmals nachdrücklich darauf hin, daß kein verdächtiges oder feindliches Auto sich mehr im Lande befindet. Jedes Auto, das zurzeit fährt, befindet sich meist mit wichtigen Aufträgen im Dienst der Landesverteidigung. Die Interessen der Landesverteidigung verlangen gebieterisch, daß dem gesamten Autoverkehr keinerlei Hindernisse in irgend einer Weise und von irgend einer Seite mehr entgegengesetzt werde. Sämtliche Behörden werden ersucht, sofort dafür zu sorgen, daß diese Mitteilung schleunigst auch auf dem flachen Lande und in den Dörfern bekannt wird.

Berlin. Trotz der von der obersten Heeresleitung seit mehreren Tagen dringend ausgesprochenen Forderung, dem Autoverkehr keine Schwierigkeit in den Weg zu legen, wiederholten sich stündlich Mißgriffe mit den schwersten Folgen. Auch die Berliner Morgenzeitungen berichten wieder von gefangenen Geländeaufnahmen. Es gibt weder Geländeaufnahmen noch fremde Automobile in Deutschland. Jeder, der den freien Automobilverkehr hindert, verurteilt sich am Heer!

## Glückwunsch der Armee an die Marine.

Die neueste Nummer des „Militär-Wochenblattes“ enthält folgenden Gruß des Heeres an die Flotte: Auch England wider uns! Hätte Albion uns nicht den Fehdehändelschub hingeworfen, so würde unsere Marine, während die Armee im Kampf nach zwei Fronten steht, sich glänzend vor Ungeduld gefragt haben: Und wir? Die Antwort auf diese Frage ist jetzt geklärt. Unsere Marine geht mit dem mächtigsten Gegner zur See, den die Welt bisher kannte, zum Kampf. Während unsere Armee eine lange glorreiche Entwicklung in diesen Kämpfen zu verzeichnen hat, ist von unserer jungen Kriegsmarine bisher nur das Wort geschrieben, das nur ganz vereinzelte Daffentaten enthält. Jetzt schlägt sie das Hauptbuch auf und legt an, um die Erfolge ihrer Fahrten mit eiserner Schritt niederzuschreiben. Mit der Fahrt der „Mugsburg“ hat das erste Kapitel begonnen. Daß die Flotte nur sinken, aber niemals niedergeboren werden kann, weiß jeder Deutsche. — Die Armee ist stolz auf ihre junge Schwester im Hinblick auf kommende Tage. Glück auf zur großen Feuerprobe. Nan-an den Feind!

## Schweden und Norwegen.

Stockholm, 8. August. Da zwischen bestimmten fremden Mächten der Krieg ausgebrochen ist, erklärten die Regierungen Schwedens und Norwegens durch eine Proklamation, daß sie beiderseits fest entschlossen seien, während dieses Kriegszustandes jeder für seinen Teil bis zur äußersten Grenze die Neutralität zu beobachten. Ferner tauschten die beiden Regierungen verbindliche Zusicherungen aus, um zu verhindern, daß der in Europa herrschende Kriegszustand zu feindlichen Maßnahmen einer der Mächte gegen die andere führen könnte.

## Verbrüderung zwischen Deutschen und Tschechen.

Prag. Der Fall Rütichs wurde hier mit ungeheurer Jubel aufgenommen. Die Nachricht wurde laut verlesen, darauf folgten brausende Hochrufe und großartige Verbrüderungsgebeten zwischen Deutschen und Tschechen. Hochrufe auf Kaiser Wilhelm, Nieder mit Frankreich und Rußland, Schmach den englischen Vagabunden. Die österreichische Hymne wurde deutsch und tschechisch gesungen. Der Abschluß der Coalition fand vor dem Radegastdenkmal statt.

Budapest, 9. August. Graf Andrássy ist von einem Zeitungsberichterstatter über die durch den Kriegsausbruch geschaffene Lage, insbesondere über das Auftreten Deutschlands, durch das England gezwungen wurde, Farbe zu bekennen, befragt worden. Graf Andrássy sagte u. a.: Ich kenne die Einzelheiten zu wenig, um mich eingehend äußern zu können, aber ich muß aussprechen, daß ich die höchste Verehrung und das höchste Vertrauen für die männliche Entschlossenheit und Kolchheit hege, welche der deutsche Kaiser bewiesen hat. Die Energie seines Auftretens und seine imponierende Tapferkeit bilden an und für sich schon einen Faktor des Erfolges. Das machtvolle Auftreten unseres hohen Verbündeten, welcher kein Zaudern und kein Schwanken kannte, und ebenso die Haltung unserer Monarchie erfüllen alle Herzen mit Vertrauen.

## Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der Oberbefehlshaber des russischen Heeres.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der zum Oberbefehlshaber des gesamten russischen Heeres ernannt worden ist, ist der vertraueste Freund und Berater des Zaren und seit dem Jahre 1905 der Führer der russischen Kriegspartei. Er ist 1856 in Petersburg geboren. Rütich trat Großfürst Nikolai Nikolajewitsch erst seit 1906 hervor, und zwar unmittelbar nach dem Abklingen der russischen Revolutionsbewegung. Er wurde einer der intimsten Ratgeber des Kaisers Nikolaus und beeinflusste denselben stark im Sinne der Notwendigkeit einer energischen Niederwerfung der Revolution mit Waffengewalt, wodurch er sich den besondern Haß der Terroristen erwarb, die auf ihn auch ein Attentat vorbereiteten, das aber rechtzeitig vereitelt wurde. Am 26. Oktober 1905 wurde der Großfürst zum Kommandeur der Garde und des Petersburger Militärbezirks ernannt unter Beförderung zum General der Kavallerie. Während der Balkankriege 1912/13 soll Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ein energischer Befürworter des Krieges mit Oesterreich-Ungarn gewesen sein, und man sprach allgemein davon, daß er zum Hauptkommandierenden der russischen Operationsarmee in einem solchen Kriege ausersehen sei. Jetzt hat er nun diese Stellung erhalten. Verheiratet ist Großfürst Nikolai Nikolajewitsch mit einer Tochter des Königs Nikolaus von Montenegro, Prinzessin Wiliza, der ein großer politischer Einfluß auf ihren Gatten und den Petersburger Hof nachgelagert wird.

## Der Aufruf des Zaren.

Petersburg. Der Aufruf des Zaren hat folgenden Wortlaut:

Wir Nikolaus II., von Gottes Gnaden Kaiser und Selbstherrscher aller Russen usw. tun unsern treuen Untertanen kund und zu wissen, daß Rußland, durch Bande des Blutes und der Treue mit den slavischen Völkern verbunden und treu seinen geschichtlichen Lieberlieferungen, ihr Schicksal nie gleichgültigen Auges angesehen hat; die Bundesgenosse des russischen Volkes gegen die Slawen wurden aber mit vollkommener Einmütigkeit und außerordentlicher Gewalt aufgeweckt in diesen letzten Tagen, als Oesterreich-Ungarn an Serbien Forderungen richtete, die, wie es wohl wußte, für einen unabhängigen Staat unannehmbar waren, und, ohne Rücksicht auf die friedliche und nachgiebige Antwort der serbischen Regierung, die wohlwollende Intervention Rußlands abwieß. Oesterreich-Ungarn hat sich bereit, zu einem bewaffneten Angriff überzugehen und das Bombardement Belgrads, einer offenen Stadt, zu beginnen. Gezwungen durch die so geschaffene Lage, welche Vorkriegsmassregeln notwendig machte, haben wir Befehl gegeben, unser Heer und unsere Flotte auf Kriegszug zu stellen, um alle Anstrengungen zu machen, eine friedliche Lösung herbeizuführen; Verhandlungen wurden eingeleitet, weil uns das Blut und die Habe unserer Untertanen teuer sind. Trotz der freundschaftlichen Beziehungen hat Deutschland, der Bundesgenosse Oesterreich-Ungarns, entgegen unsern Hoffnungen auf die jahrhundertalte gute Nachbarschaft und ohne Rücksicht auf unsere Versicherungen, daß die getroffenen Maßnahmen kein Ziel verfolgen, das ihm feindlich sei, es unternommen, die sofortige Aufhebung derselben zu verlangen. Als seine Forderung abgelehnt wurde, hat es unvermutet Rußland den Krieg erklärt. Heute handelt es sich nicht nur darum, Vorlesungen zum Schutz unseres vereinten Landes zu treffen, das ungerührt beleidigt worden ist, sondern die Ehre, die Würde, den unverletzten Bestand und die Stellung Rußlands unter den Großmächten zu verteidigen. Wir glauben unerschütterlich, daß alle unsere treuen Untertanen sich mit Einmütigkeit und Hingebung erheben werden zur Verteidigung der russischen Erde, daß die innern Zwistigkeiten vergessen werden in dieser drohenden Stunde, so daß die Einheit des Zaren mit seinem Volk noch enger wird, und daß Rußland, wie ein Mann aufstehend, den Angriff des Feindes zurückweist, mit tiefem Vertrauen in die Gerechtigkeit unseres Vorgehens und mit demütiger Hoffnung auf die Fürsorge des Allmächtigen. Wir stehen im Gebet den Segen Gottes über das heilige Rußland und seine tapferen Truppen.

Der Zar, der in Petersburg einem Kriegsgottesdienst bewohnte, ist in den Winterpalast zurückgekehrt. Dort verließerte er Vertreter des Heeres und der Marine in einer Ansprache, daß Rußland nicht eher Frieden machen werde, als bis der letzte feindliche Soldat von russischer Erde vertrieben sei.

## Eine Ansprache des Zaren.

Petersburg, 9. August. (Petersburger Telegraphen-Agent.) Heute vormittag empfing der Kaiser im Winterpalais in

Gegenwart des Generalissimus Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch und sämtlicher Minister die Mitglieder der Reichsduma und des Reichsrates in feierlicher Audienz und hielt folgende Ansprache:

In diesen bedeutungsvollen Tagen der Aufregung und Unruhe, welche Rußland durchdringt, entbiete ich Euch meinen Gruß. Das Deutsche Reich und darauf auch Oesterreich-Ungarn haben Rußland den Krieg erklärt. Der ungeheure Aufschwung patriotischer Gefühle und der Liebe und Treue für den Thron, der wie ein Sturmwind durch unser ganzes Land ging, ist mir wie Euch eine Bürgschaft. Ich hoffe, daß das große Aufstand den Krieg, den ihm der Herr schickte, zu einem glücklichen Ende führen wird. Was diesem eymütigen Sturm von Liebe und Eifer aller, selbst das Leben zu opfern, schöpfe ich meine Kraft, um der Zukunft mit Ruhe und Festigkeit entgegenzusehen. Wir verteidigen nicht nur die Würde und Ehre unseres Landes, sondern wir kämpfen auch für unsere slavischen Brüder, unsere Glaubensgenossen und Blutsverwandte. In diesem Augenblick sehe ich auch mit Freuden, wie die Einigung der Slawen mit Rußland stark und unausslöschlich sich vollzieht. Ich bin überzeugt, daß Ihr jeder an seinem Platze stehen werdet, um mir bei der Prüfungsarbeit zu helfen und daß alle, bei mir selbst angegangen, ihre Pflicht tun werden. Der Gott des russischen Landes ist groß.

Ein Hurra beantwortete die Rede des Kaisers.

## General v. Bülow.

Berlin. Seit zwei Tagen wurde hier erzählt, daß der jüngste Bruder des Fürsten Bülow, der Generalmajor Karl v. Bülow, Führer einer Kavalleriebrigade, vor dem Feinde gefallen sei. Die Nachricht wird jetzt von Berliner Blättern bestätigt.

W. B. Berlin, 9. August. Die Liste von den Gefallenen und Vermundeten aus den Gefechten unserer Grenzschutztruppen umfaßt 29 Tote, 8 schwer verwundet, 7 leicht verwundet, 11 verwundet, 9 vermißt, wovon 3 verwundet, 1 gefangen. — Der Ort und das Datum, an dem die einzelnen Gefechte stattgefunden haben, können bis auf weiteres nicht veröffentlicht werden. Die Vermundeten befinden sich in guter Pflege.

## Tages-Rundschau.

### Die Beschlüsse des Bundesrats.

W. B. Der Bundesrat hat zwei gesetzliche Anordnungen getroffen, durch welche einem allgemeinen Moratorium vorgebeugt werden soll. Ein allgemeines Moratorium wird nicht erlassen.

### Berichtliche Zahlungsfrist.

Nach der ersten Anordnung soll das Gericht dem Schuldner für eine vor dem 31. Juli entstandene Forderung eine Zahlungsfrist von längstens drei Monaten (nötigenfalls unter Auflage einer Sicherheit) bewilligen können, samst dieses nötig und mit der Rücksicht auf den Wähler vereinbar ist. Der Antrag soll nicht nur im Preß- oder während der Zwangsversteigerung, sondern schon vorher zulässig sein. Die Gerichtskosten werden möglichst gering bemessen.

### Die zweite Anordnung betrifft die Suspendierung von Auslandsforderungen.

### Eine Kundgebung des Fürsten Bülow.

Hamburg. Fürst Bülow veröffentlicht folgende Kundgebung in den Hamburger Nachrichten:

Am 1. April 1885, dem 70. Geburtstag des Fürsten Bismarck, hörte ich, wie der gewaltige Kanzler zu seinem Sohne Herbert sagte: Die großen Erfolge meines Lebens verdanke ich im Grunde dem, daß ich mich immer an dem festgehalten habe: „Und jetzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Diese Worte des Schillerschen Reiterliedes gelten in diesem Augenblick für jeden Deutschen, sie gelten für die ganze Nation, heute geht es um Haus und Hof, um Gegenwart und Zukunft, um die materiellen und die viel kostbaren ideellen Güter. Es geht um alles, um die Früchte von 1870, um das, was unsere Väter vor 100 Jahren erkämpften. Es geht nicht nur um das junge Reich, unter dessen Schutz wir seit 43 Jahren leben, es geht auch um das alte Preußen, für das der große König sieben Jahre im Felde stand. Es geht um die große, ruhmvolle Vergangenheit bis in die fernsten Tage unserer 2000jährigen Geschichte. Für das alles kämpfen wir heute.

Es kann nicht sein und wird nicht sein, daß Jooel Helldental und Opfermut, Jooel Wille und Geist, wie sie aus der preussischen und deutschen Geschichte sprechen, unsehr angewendet sein sollen. Nicht vergeblich haben große und edle Geister für uns gedacht, gearbeitet und gelitten. Heer und Flotte werden sich schlagen, wie sich seit den Tagen der Cherusker, bei Weichen, Leipzig und Sedan der Deutsche immer und überall geschlagen hat. Die Nation muß mit unbeuglichem Willen, unerschütterlich und geschlossen, ruhig und mutig hinter unserer Wehrmacht stehen. Wir sind im Recht, wie wir es 1870 waren. Damals galt es, dem deutschen Volke die Freiheit zu erkämpfen, sich sein Haus nach seinem eigenen Ermessen und Gutsdünken zu bauen, statt die Einrichtung von Fremden vorschreiben zu lassen, wie im weltfälligen Frieden, auf dem Kaiserthron und Wiener Kongreß. Jetzt handelt es sich darum, den Platz in der Welt zu behaupten, auf den das deutsche Volk nach seiner Bestimmung und Begabung, nach seiner Arbeitskraft und nach seinen Leistungen für die Menschheit einen Anspruch hat, den Platz, den man uns nicht gönnt und bestreiten will.

Je mehr Feinde uns umgeben, je widerwärtiger Ungerechtigkeit, Haß und vor allem Reid emporzüngeln und sich gegen uns wenden, um so fester sei unser Mut. Denken wir an die erhabene Gestalt unseres alten Kaisers, bilden wir auf Bismarck, wie er die Hände um den Griff des Schwertes gelegt über dem Hamburger Hafen steht. Erinnern wir uns an alles, was die Propheten und Heroide der nationalen Idee von Körner, Arndt und Fichte bis zu Treitschke uns gepredigt und gelehrt haben. Denken wir an das Ziel, das wir erreichen müssen, einen Frieden, wert der ungeheuren Opfer, die das Vaterland in dieser Stunde fordert. Den Blick auf dieses Ziel gerichtet, lassen wir uns weder durch Erfolge, die Gott geben möge, in Sicherheit wiegen, noch durch Mißerfolge, die Gott verhüte, entmutigen. Noch nie war ein Volk verloren, das sich nicht selbst aufgab. Noch nie ist das deutsche Volk unterlegen, wenn es einig war. Heute sind wir einig, dank dem Reifen, den Bismarck um uns schmiedete, dank auch dem Haß unserer Feinde, der uns noch fester zusammenhämmert. Die Unterschiede der Parteien sind verschwunden. Wir empfinden jetzt, wie gering diese Unterschiede sind, gemessen an dem, was uns gemeinsam ist.

Die Haltung des deutschen Volkes in dem Augenblick, wo plögllich und unerwartet ein schmerzliches Gewitter über uns niedergeht, ist über jedes Lob erhaben. Das anzuerkennen ist nicht nur die Pflicht der Regierungen, die Pflicht der Welt, wenn sie gerecht sein will, es ist auch die Pflicht aller derjenigen, denen deutsche Eigenarten, die uns in der Vergangenheit Schaden brachten, Sor-



**Tragödie.** Der Kottenarbeiter Burghard Thomas aus Bocksbauten wurde auf der Eisenbahnbrücke bei Raffenerfurt, bei der er Bahnstuhlgänge ausübte, getötet. Er wollte einem Casseler Mißbräutigam ausweichen und wurde auf dem zweiten Geleise von einer entgegenkommenden Lokomotive erlegt.

**Ein bayerischer Prinz an der Spitze der Entschlossenen.** Der erst dreizehnjährige Prinz Kuitpold von Bayern, der älteste Sohn des Kronprinzen Rupprecht und einstige König von Bayern, hat sich an die Spitze der jugendlichen Entschlossenen gestellt und wird selbst mit Hand anlegen.

**Berlin.** Ueber die deutsche Kartoffelernte besagt eine Schätzung, daß bei 3 1/2 Millionen Hektar Anbaufläche und 4 1/2 Prozent Krankheitsverlust mit einem Ertrag von 15 750 Kilogramm pro Hektar und daher mit einer Reinernte von mehr als einer Milliarde Zentner zu rechnen sein dürfte, wenn nichts dazwischen tritt.

**Wie bis ins kleinste alle militärischen Angaben in der Deffektivität vermieden werden müssen,** beweist eine Tagesnotiz, die die „Kriegszeitung“ bringt. Sie lautet: „Als einer der ersten fiel fürs Vaterland unser geliebter ältester Sohn Adolf Heinrich, Fähnrich im 1. brandenburgischen Dragonerregiment Nr. 2, Graf und Grafen Arnim-Boitzenburg.“ Kein Wort, wo und gegen wen der älteste Sohn des Grafen Arnim-Boitzenburg, des Mitgliedes des Herrenhauses, gefallen ist.

**Zum Abschied.** Von einer deutschen Frau erhält ein Blatt folgende poetischen Gedanken über die geschiedenen Abschiedstagen:

Was sagt Ihr, Ihr Mütter, und weint so sehr?  
Habt Ihr uns als Wammen geboren?  
Racht doch Eurem Jungen das Herz nicht so schwer,  
Noch ist ja der Krieg nicht verloren!  
Und wenn eine Welt in Stücke bricht:  
Wir deutschen Soldaten ergötzen nicht!

Was ringst Du die Hände in stummer Qual,  
Mein Weib, das ich lieb wie mein Leben?! —  
Sag' nicht heut, wir sehn uns zum letzten Mal,  
Was nützt uns jetzt Jagen und Beben? —  
Einen lachenden Mund mir zum letzten Kuß!  
Run auf in den Kampf! weil ich will und muß.

So blaß Deine Wange, lieb Schwesterlein?  
Du bangst auch um deutsche Soldaten?! —  
Ihr Frauen Deutschlands zeigt jetzt Euch nicht klein,  
Geht Kraft uns zu mühen Läten!  
Und wenn auch das Herz schier in Stücke bricht,  
Ihr deutschen Frauen: ergötzt nicht!

## Der Erbe.

Roman von O. Elster.

(14. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.)

Ich danke Ihnen, lieber Pfarrer, sagte der Baron, ihm die Hand reichend.

Nur diesen Winter laßt mich noch hier, hat Hilde, die wohl das Verständnis des Vorhanges des Barons einsah.

Man einigte sich dahin, daß Hilde im Frühling nach Schloß Niedberg überhiedeln sollte.

Und Sie, lieber Doktor Wedekind, sagte der Baron mit einem Anflug seines früheren stolzen und energischen Wesens. Sie kommen mit uns.

Ein alter Baum verpflanzt sich schlecht, Herr Baron, meinte der Alte.

Was, ein Baum, der so ferngesund ist wie Sie, verträgt auch das Umpflanzen. In meinen Wäldern werden Sie für Ihre Naturstudien auch Stoff genug finden. Und Ihr guter Humor soll uns über trübe Stunden und Ceimierungen hinweg heissen. Sind Sie

einverleibend, Doktor?

Ja — wir wollen mal sehen... Nach Reijahr reiste der Baron in Begleitung des Doktor Wedekind nach Schloß Niedberg, um einige Vorbereitungen für den Empfang Hildes zu treffen.

Zwischen den beiden alten Herren war viel heimliches Reden. Der Doktor lachte oft belustigt auf, der Baron war wie umgewandelt. Neue Lebenslust und Schaffenskraft schienen über ihn gekommen zu sein.

So nahte der Frühling und der Tag der Ueberhiedelung Hildes nach Schloß Niedberg.

Am einem warmen, schönen Aprilabend, während das Abendrot an den Bergen hing und den Himmel rosig überstrahlte, lag Hilde am Grabe Kolts, das jetzt ein schönes Denkmal aus weißem Marmor schmückte, um Abschied zu nehmen von dem Liebsten, das sie auf Erden besaßen. Mit frischen Frühlingsblumen hatte sie das Grab geschmückt. Jetzt sah sie da, die gefalteten Hände in den Schoß gelegt, mit überströmenden Augen in das allmählich verfallende Abendrot schauend und des Toten gedenkend, der um ihretwillen das Kreuz auf sich genommen, der um ihretwillen Not und Sorge getragen, der um ihretwillen unter der Last der Arbeit zusammengebrochen war.

Da ertönten leichte Schritte auf dem Kies des Weges. Hilde schaute auf und erkannte Frau Minna Winter, die rasch auf sie zuwies.

Ich mußte noch einmal kommen, Hilde, um von Dir Abschied zu nehmen, sprach sie, sich neben der jungen Frau niederlassend. Sie sah milde und abgesehen aus; ihre Wangen waren blaß und ihre Augen hatten allen Glanz verloren.

Sie schien viel geweint zu haben. Ich danke Dir, liebe Minna, entgegnete Hilde. Du hast Dich lange nicht bei uns sehen lassen.

Was sollte ich bei Euch, entgegnete Minna bitter. Ich passe nicht mehr in euren Kreis.

Sprich nicht so, Minna. Wir alle haben Dich lieb. Auch ich habe Euch lieb — von ganzem Herzen lieb. Und ich wollte, ich könnte mit Dir und Vater fortziehen — weit fort, um nie wieder hierher zurückzukehren.

Sie brach in leidenschaftliches Weinen aus. Was ist geschehen, Minna? fragte Hilde erschrocken, die Hände der Freundin ergreifend.

Minna lehnte den Kopf an die Schulter Hildes und meinte eine Zeitlang bitterlich vor sich hin. Sie vermochte nicht zu sprechen, aber Hilde verstand sie auch ohne Worte.

Es ist nichts und doch vieles geschehen, sagte Minna nach einer Weile. Ich kann es Dir — ich kann es niemandem sagen! Früh — oh, er ist doch der Vater meiner Kinder, ich muß schweigend mein Schicksal tragen!

Dein Mann war verreckt? Ja, er war einige Wochen in Berlin und anderswo. Und da ist er denn wieder mit diesen schlechten Frauen zusammengekommen — Du kennst sie ja. Mit spöttischem Lächeln erzählte er mir, daß sie in diesem Sommer wieder zu uns kommen würden... und ich... ich muß das alles mit anleben... und muß für sie arbeiten... und er... ah, er tut es ja doch nur um des schönen Geldes willen. Ich kann ihn nicht mehr achten. — Das ist das Schrecklichste von allem, Hilde. Meine Liebe zu ihm ist erloschen — jetzt hat er auch meine Achtung verloren. Ach, Hilde, könnte ich mit Dir gehen!

Du wirst mich im Laufe des Sommers besuchen, Liebste, und dann wollen wir einige Wochen still und friedlich zusammen verleben. Du bringst natürlich Deine Kinder mit. Dein Vater wird ja auch auf Schloß Niedberg wohnen, und wir werden glücklich sein, in dem stillen Frieden unseres Lebens.

Minna schüttelte traurig das Haupt. Er läßt mich nicht fort, entgegnete sie. Er haßt Euch — er spottet über Euch! Oh, er ist schlecht genug, Dir zuzutrauen, Du würdest noch einmal den Däkel Kolts heiraten.

Hilde erwiderte vor Anmut: Doch sie unterdrückte ihre Erregung und sagte ruhig:

Das ist allerdings ein schlechter Scherz. Aber wir wollen nicht mehr daran denken. Doch wenn es Dir hier unerträglich

wird, meine liebe Minna, dann komme zu mir, Du findest stets ein Heimat bei mir.

Ich kann nicht, Hilde. Ich muß auf meinem Platz ausharren, solange meine Kräfte ausreichen. Ich bin es doch meinen Kindern schuldig. Was sollte ohne Mutter aus ihnen werden? Freig hat keine Liebe für sie. Sie sind ihm ebenso gleichgültig, wie ich ihm gleichgültig geworden bin. Ach, laß mich nicht mehr von meinem Unpud sprechen, es ist ja doch nicht zu ändern. Ich bin nur gekommen, um Dir ein letztes Lebenswohl zu sagen und Dir alles Glück, was Du verdienst, zu wünschen.

Mein Glück ruht hier unter dem kalten Marmor, Minna... Ja, ich weiß — aber er ist von Dir geschieden, ohne daß ein Frieden auf seinem Andenken, auf Eurer Liebe geblieben ist. Du darfst ihn noch im Lode lieben und ehren. Ach, Hilde, nicht der Tod schlägt die schmerzhaftesten Wunden, sondern das Leben, das grausame Leben, das die Liebe vernichtet und das uns das, was uns das Beste war, beschmüht und uns hohnlachend vor die Füße wirft. Und dann hast Du Deinen und seinen Sohn! In ihm erblickst Du der Verstorbenen aufs neue — auf ihn kannst Du alle Liebe, alle Treue übertragen, die Du dem Verstorbenen gemeißelt hast. Dein Sohn wird zum Mann heranwachsen, der Erbe seines Namens, der Erbe Eurer Liebe, Eurer Treue! Welch ein Glück müßt Du empfinden, in Deinem Sohn den verstorbenen Geliebten wieder erblicken zu sehen!

Auch Du hast einen Sohn, Minna. Ja, aber wenn er mich an seinen Vater erinnert, dann füllen sich meine Augen mit brennenden Tränen, und eine geheime Angst erfaßt mich, daß er dereinst seinem Vater gleichen könnte.

Das ist schrecklich, Minna. Es ist das Unglück, das ich schweigend tragen muß. Komm zu mir, Minna — wäre es auch nur für einige Wochen. Es wird alles wieder ins Gleiche kommen.

Bei uns nicht, entgegnete Minna resigniert. Ich kann Dich nicht begleiten — lebe wohl, Hilde — überlaß mich meinem Schicksal... Sie küßte Hilde, die der Freundin keinen Trost zu spenden mußte. Ein auf diese Weise zerstücktes Glück läßt sich nicht wieder aufbauen von fremder Hand. Da mußte eine innere Wandlung vor sich gehen.

Mit müden, langsamen Schritten verließ die unglückliche Frau den Friedhof.

Hinter den Bergen verglomm der letzte Schimmer des Abendrots, und graue Dämmerung hüllte die Welt ein. Aber als Hilde das Auge zu dem dunklen Himmel erhob, da leuchtete ihr mild-erschöpfend der Abendstern entgegen, als wollte er ihr zeigen, daß das Auge Gottes selbst in der dunkelsten Trübsal über uns armen Menschentindern wacht.

Schloß Niedberg strahlte im Glanze der Frühlingssonne. Neues Leben saßen in die alten Mauern eingeschoben zu sein, dessen Widerschein sich selbst in dem lächelnden Gesicht des sonst so ersten Haushofmeisters und dem schlauen Schmunzeln des Herrn Spertling wiederpiegelte.

Hilde übernahm den Haushalt. Sie war keine Natur, die in dumpfer Untätigkeit dahindämmern konnte. Die Arbeit, die Tätigkeit in dem großen Haushalt übten auch auf ihr trauerndes Gemüt einen wohlthätigen Einfluß aus.

Neues Leben erstand auch für sie, da sie wieder zu sorgen und zu schaffen hatte. Und wenn sie das Gaudium ihres prächtig sich entwickelnden Knaben hörte, wenn der Baron ihn auf die Schulter nahm, und mit ihm durch den Park galoppierte, dann kehrte auch das glückliche Lächeln der früheren Zeit auf ihr schönes Antlitz zurück.

Der Haushalt gewann unter Hildes Leitung bald ein anderes Gesicht. Die Wirtschafterin, der Haushofmeister, die Diener, sie alle verehrten die junge Frau Baronin und ordneten sich ihr gern unter. Sie sahen den günstigen Einfluß, den Hilde auf den Baron ausübte, der ein miserbärer und gerechterer Herr geworden war, und sie liebten sie und vertrauten ihr als ihrer wahren Herrin.

Den kleinen Raß aber, den Erben all des Reichthums ihres alten Herrn, versorgten und verhätschelten sie alle, vom ersten Haushofmeister an bis herab zum jüngsten Reitknecht.

(Fortsetzung folgt.)

**Persil**  
das  
selbsttätige  
Waschmittel  
desinfiziert auch  
Krankenwäsche  
Säuglingswäsche  
Wollwäsche

**Persil**  
für jede Art von Wäsche  
das beste, im Gebrauch billigste  
selbsttätige Waschmittel!

**Persil**  
das  
selbsttätige  
Waschmittel  
schonf  
Spitzenwäsche  
Weißwäsche  
Kinderwäsche

**Zur Erntezeit!**

Garbenbänder, Erntetücher.

**Rollseile**

mit Rollen und Gassen.

Wiesbaumseile, Ackerleinen

Zugstränge, Fruchtstade

in großer Auswahl zu billigen Preisen.

**Gebr. Erkel**

Inhaber:

**Ferdinand Seelig**

Wiesbaden, Michelberg 12. — Fernsprecher 2895.

**Stadt-Sparcasse Biebrich.**

Postsparkonto

Frankfurt a. M.

Nr. 323.



Bernsprecher

Biebrich

Nr. 50.

Die Cassa ist von der Königl. Regierung als mündelsicher erklärt; für die Sparvereine ist hiesiger und andererorts in der Stadt Biebrich mit ihrem Vorstand und ihren gesamten Einkünften.

Einlösung für Sparvereine in jeder Höhe 2 1/2 %; bei halbjähriger Kündigung 3 1/2 %; und bei einjähriger Kündigung 4 % mit Verrechnung vom Einzahlungstage bis zum Rückzahlungstage.

Rückzahlungen in jeder Höhe in der Regel sofort. Strengste Geheimhaltung bezüglich der Spargehälter durch die Cassa gewährleistet.

Einziehung von Sparloosen bei auswärtigen Cassen ohne Unterbrechung der Verzinsung und ohne irgendwelche Kosten für den Sparver.

Vermietung von Stahlvorrätern an 3, 6 und 10 pro Jahr in dem nach dem neuesten Stande der Technik neu erbauten Trezor der Cassa.

Kassenlokal: Biebrich, Nordausstraße 12.

Geöffnet von 8-12 1/2 und 3-5 Uhr.

Als  
hervorragende deutsche Erzeugnisse  
empfehlen wir:

**Mignon** Kakao  
Schokolade  
Napolitains

Sahne-, Milch-, Nuß- und Vanille-  
**Schokoladen**  
Jungdeutschland-Schokolade  
Hafermalzkakao

**David Söhne, Aktiengesellschaft**  
Kakao- u. Schokoladenfabrik, Halle a. S.

**Kufeke** Seit Jahrzehnten die  
bevorzugte Nahrung  
für Säuglinge wie für Kranke,  
Schwächliche und Genesende jeden Alters. Kräftigend, leicht  
verdaulich und schmackhaft. Älteren Kindern und Erwachsenen  
nach dem „Kufeke“-Kochbuch zu reichen, das in Apotheken  
und Drogerien gratis erhältlich ist.